



## Antizipierte Autonomie



**Andrea Gabler:**  
*Antizipierte Autonomie.  
Zur Theorie und Praxis der  
Gruppe »Socialisme ou  
Barbarie« (1949-1967)*

Offizin-Verlag  
Hannover 2008  
294 Seiten | 28,80 Euro

Archiv für die Geschichte  
des Widerstandes und der  
Arbeit, Germinal-Verlag

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/zeitschriften/id=8>

»Sozialismus oder Barbarei« – diesen meist Rosa Luxemburg zugeschriebenen Ausspruch nahm eine kleine Gruppe von Revolutionären in Paris Ende der 40er Jahre als Name ihrer Gruppe und Titel ihrer Zeitschrift. Die Gruppe löste sich 1967 auf – kurz bevor die »Autonomie« als Kritik der bisherigen gesellschaftlichen und politischen Organisationsformen zur breiten gesellschaftlichen Praxis wurde: im Mai '68.

Für Linkskommunisten und Rätekommunisten wurde die Gruppe danach zum Mythos; von den Texten selbst und dem politischen Wirken ist aber über Frankreich hinaus wenig bekannt. Außer einem Aufsatz von Marcel van der Linden (englisch) und der Dissertation von Philippe Gottraux (französisch) über die Geschichte der Gruppe gibt es kaum zugängliche Literatur. Um so schöner, dass Andrea Gabler, die sich seit Jahren mit *Socialisme ou Barbarie* beschäftigt (nachlesbar im *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*) kürzlich ihre Dissertation als gut lesbares Buch mit dem programmatischen Titel »Antizipierte Autonomie« veröffentlicht hat.

Es gliedert sich im wesentlichen in drei Teile: die politische Gruppe SouB und ihre politischen Debatten, die Arbeitsanalysen von unten und eine Schlussbewertung: Was bleibt?

### Ketzer

Nach der Befreiung von der deutschen Besatzung 1944 war in Frankreich zunächst der nationalistische Konsens aus der Zeit der Résistance vorherrschend. Alle Anstrengungen waren auf den Wiederaufbau und die beschleunigte industrielle Entwicklung des noch weitgehend agrarisch und kleinbetrieblich geprägten Landes gerichtet. Die politische Hegemonie in der Arbeiterklasse und der Linken hatte der extrem moskautreue PCF. Paris war aber auch Sammelpunkt für antistalinistische kommunistische Strömungen und politische Emigranten, die die Massaker der Stalinisten 1945 erlebt hatten – wie Cornelius Castoriadis, Trotzki aus Griechenland. Innerhalb des PCI / IV. Internationale bildete er mit dem Studenten Claude Lefort und anderen 1946 eine oppositionelle Fraktion (*Chaulieu-Montal-Tendance*). Ihre theoretische

Arbeit konzentrierte sich auf eine Kritik der Bürokratisierung, die sie als einen epochalen Prozess fassten, der sowohl die Sowjetunion und die leninistische Avantgardepartei erfasste, als auch den »bürokratischen Kapitalismus«. Da sie mit ihrer radikalen Kritik am Stalinismus, aber auch am Titoismus, in der Minderheit blieben, trennte sich die kleine Gruppe endgültig vom »opportunistischen Troztkismus« und gründete 1949 die autonome Gruppe *Socialisme ou Barbarie*.

Das politische Überleben einer unabhängigen Gruppe von jungen Leuten, die vom Krieg, der Besatzung und der Opposition zum PCF geprägt waren, war in den Jahren der Blockbildung schwierig. Insbesondere Ausländer wurden von der politischen Polizei überwacht und konnten nicht öffentlich auftreten. Wie schon in der trozktistischen Partei benutzten alle Gruppenmitglieder Pseudonyme. (Am Ende des Buches findet sich eine annähernd komplette Liste der Mitglieder mit Decknamen und Kurzbiografien!) Noch schwieriger war ihre Position innerhalb des linken Milieus, wo Bürokratiekritik per se als »antikommunistisch« galt. Die bei uns bekannte Variante der »Totalitarismus-Theorie« setzte Stalinismus und Faschismus gleich – und verbot damit jede Alternative jenseits der Demokratie nach amerikanischem Muster. Im Nachkriegs-Frankreich hingegen konnte sich wieder eine *Ultra-Gauche* etablieren – eine antileninistische Linke, die sich teilweise auch vom »Marxismus« distanzierte.

### Geschichte einer politischen Gruppe

Im März 1949 erschien die erste Ausgabe von *Socialisme ou Barbarie* mit dem Untertitel »Organ der revolutionären Kritik und Orientierung«, die sich hauptsächlich mit der Erarbeitung eines revolutionären Programms mit dem Ziel der proletarischen Revolution beschäftigte. Denn die Gruppe wollte nicht nur eine Zeitschrift herausgeben, sondern auch politisch handeln. Aber welche Organisationsform kann sich eine Gruppe geben, in deren Gründungspapier die Kritik am Stalinismus zentral ist? Die Debatte um die Frage der eigenen Rolle war von Anfang an heftig: sollte die Gruppe als »Partei« mit eigenem Programm agieren – oder

»Wir stellen uns heute durch diese Zeitschrift den Avantgarden der Arbeiterbewegung vor – seien es nun Handarbeiter oder Arbeiter des Geistes – und wissen, dass wir als einzige die grundlegenden Fragen der modernen revolutionären Bewegung auf eine systematische Art und Weise beantworten können. Wir sind davon überzeugt, dass wir die Einzigen sind, die die marxistische Analyse der modernen Ökonomie wieder aufnehmen bzw. weiterentwickeln ....«

Présentation, Socialisme ou Barbarie, Nr. 1, März 1949

lief man damit sofort Gefahr, zu einem von der Klasse getrennten bürokratischen Apparat zu werden? Wie kann eine Gruppe, die die Selbstorganisation der ArbeiterInnen befördern will, ihre Vorschläge – ihr »Programm« – zum Beispiel einem Arbeiterkomitee unterbreiten und diskutieren, ohne als »Avantgarde« zu agieren, aber auch ohne die politische Auseinandersetzung zu scheuen? Einige Genossen stellten die Bedingung, dass sich eine Organisation sofort nach Ende des Kampfes wieder auflösen müsse.

Die Debatte endete vorerst mit einer Mehrheitsentscheidung für die Annahme des programmatischen Texts *Die revolutionäre Partei*, der recht traditionell einen revolutionären Prozess skizziert, in dem die bewaffneten Massen und die Fabrikräte die Staatsmacht ergreifen und die sozialistische Transformation der Gesellschaft einleiten. Explizit angestrebt wurde die Einheit von Arbeitern und Intellektuellen im revolutionären Prozess.

Nach den Regeln des demokratischen Zentralismus wählte die damals aus 12-20 Personen bestehende Gruppe ein koordinierendes und für die Redaktion der Zeitschrift verantwortliches Komitee; die Gruppenmitglieder waren gehalten, an Schulungen teilzunehmen und die Beschlüsse der Gruppe auszuführen. Im Zentrum der Aktivitäten standen die Diskussion der Artikel für die Zeitschrift.

Die Auseinandersetzung über die Fragen der eigenen Aktivität keimte immer wieder auf und führte 1958 zum ersten Mal zum Austritt von Mitgliedern bzw. zur Spaltung der Gruppe. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass außer ehemaligen Trotzlisten Bordigisten, Rätekommunisten holländischer Tradition und Situationisten der Gruppe beigetreten waren.

### Die Zeitschrift

In den ersten Ausgaben der Zeitschrift überwogen lange politisch-theoretische Texte, die sich mit dem Stalinismus, dem Wirtschaftssystem der Sowjetunion und dem »Inhalt des Sozialismus« beschäftigten. Dagegen entwickelte die Gruppe ihre eigene Konzeption vom selbstständigen Handeln der Arbeiter, die sich mit Räten eigene Organisations-

formen geben. Die Arbeiteraufstände in der DDR, in Polen und der Aufstand in Ungarn schienen die Hoffnungen der Gruppe auf eine antistalinistische Revolte zu bestätigen und wurden vorbehaltlos unterstützt.

Viele linke Aktivisten sind durch die Gruppe hindurch gegangen, haben einen Teil ihrer politischen Sozialisation hier durchgemacht und danach eine ganz andere politische Richtung eingeschlagen oder sich aus jeder aktiven Politik zurückgezogen. Seit 1959 entwickelte sich Castoriadis zunehmend von einem kritischen Marxisten zu einem grundsätzlichen Kritiker des Marxismus als revolutionärer Theorie mit dem Proletariat als Bezugspunkt. Seine Forderung nach Öffnung hin zu den »sozialen Bewegungen« klinge heute fast »banal«, zitiert Andrea Gabler Harald Wolf, den Herausgeber einer Castoriadis-Werkausgabe. Diese Neuorientierung führte unter heftigen persönlichen Polemiken zur weiteren Spaltung der Gruppe. Die für September 1965 angekündigte Nr. 41 erschien nicht mehr, 1967 erschien ein offizielles Auflösungspapier – kurz vor dem großen Aufbruch im Mai 1968, dem sie mit ihren Texten den Boden bereitet hatte.

Über das Leben der Gruppe, die Dominanz einzelner Führer und die Generationenkonflikte gibt es viele Anekdoten. Andrea Gabler beschränkt sich hier bewusst auf das Wesentliche und stellt das politische Wirken und die Texte der Gruppe in den Vordergrund. Sie versucht denjenigen ein Gesicht zu geben, die nach dem Ende der Gruppe nicht begannen, ihre alten Texte unter ihrem Namen neu zu veröffentlichen. Leute, ohne die die Gruppe wahrscheinlich nicht funktioniert hätte, die sich um die »Kleinigkeiten« gekümmert haben: den Vertrieb, Texte abtippen, Kontakte zu ArbeiterInnen halten usw.. Kleine politische Gruppen funktionieren nicht in erster Linie nach politischen Großkonjunkturen, sondern abhängig von persönlichen Interessenkonstellationen und dem Engagement der Mitglieder, resümiert sie. Der Eigen-Sinn der SouB-Mitglieder sei besonders stark gewesen.

SouB hat in einer politisch schwierigen Zeit unbeirrt ihre Kritik entwickelt und war damit in gewisser Weise ihrer Zeit voraus. Nur eine kleine Gruppe kann (im Gegensatz zu einer strukturierten Organisation) wohl mit solch einer ungeheuren

**"In der Fabrik herrscht ein bewaffneter Frieden, und beim ersten Einsatz der Zeitnehmer entbrennt der Krieg von neuem."**

Anmaßung auftreten, wie sie im Vorwort zur ersten Ausgabe zum Ausdruck kommt (siehe oben).

Politische Handlungsfähigkeit erreichte das Kollektiv nur beschränkt. Als während der Zuspitzung des Algerienkrieges viele junge Leute zu den Versammlungen kamen und sich organisieren wollten, war es völlig überfordert.

### Arbeitsanalyse von unten

Neuland (zumindest in Frankreich) betrat die Gruppe jedoch mit der Erforschung der Erfahrungen der ArbeiterInnen und Angestellten im modernen Unternehmen. Der »Marxismus« hatte zwar immer von der Arbeiterklasse als dem revolutionären Subjekt gesprochen, sich aber kaum für die Situation im Arbeitsprozess selbst interessiert, den man nicht als Ort der Emanzipation betrachtete.

Schon im ersten Heft hatte man mit dem Abdruck des Textes *The American Worker* von Paul Romano und Ria Stone begonnen, die der US-amerikanischen *Johnson-Forest-Tendency* angehörten, zu der enge Kontakte bestanden. Die Untersuchung der Arbeitssituation in der modernen Industrie wird in den 50er Jahren zu einem wesentlichen Inhalt der Hefte, als u.a. der Renault-Arbeiter Gautrat (Daniel Mothé) und der Versicherungsangestellte Henri Simon der Gruppe beitraten, die selbst an Streiks und anderen Konflikten im Betrieb beteiligt waren. Ein paar Gruppenmitglieder gaben eine Zeitlang ihr akademisches Leben auf, um die Fabrikarbeit selbst auszuprobieren. Als Ende der 50er Jahre die Kämpfe in den Betrieben wieder zunahmen, beschloss SouB die Herausgabe einer eigenen Arbeiterzeitung – *Tribune Ouvrière* – ein hektographiertes 8-10 Seiten starkes Blatt, das vor Betrieben verteilt wurde.

Der Text von Claude Lefort *Die proletarische Erfahrung* war das Programm für die Arbeiteruntersuchung. Hier werden auch schon Thesen formuliert: Das grundlegende Interesse der Arbeiter ist es, nicht mehr Arbeiter zu sein, ihre Rolle radikal zu verneinen. Ziel der Untersuchung ist, zu einer »Geschichte des Proletariats als akkumuliertem Erfahrungsprozess« zu kommen. Die Fähigkeit zur Selbstorganisation sollte freigelegt werden.

SouB grenzte sich streng von der neuen Industriosozologie ab, die auch in Frankreich mit Thesen über eine »neue Arbeiterklasse« oder die Verbürgerlichung der Arbeiter von sich reden machte. Ziel der Gruppe war im Gegensatz dazu die Freilegung des »proletarischen Bewusstseins«, das während des Kalten Kriegs von den übermächtigen sozialdemokratischen oder stalinistischen Arbeiter-

bürokratien enteignet worden war. Für ihre Arbeitsanalysen von unten lehnte sie auch die *Methoden* der Soziologie, das Herangehen »von außen«, die Trennung zwischen »Untersuchenden« und »Untersuchten« ab. Die Analyse des Arbeitsverhältnisses sollte für die ArbeiterInnen ein Moment ihrer eigenen Erfahrung sein. Sogar Fragebögen wurden als zu sehr »steuernd« verworfen. Das Konzept hieß, proletarische Erfahrungen in Form von *témoignages* – wörtlich »Zeugnisse« – der »authentischen proletarischen Realität« – zu sammeln, die von den beteiligten AutorInnen dann kollektiv verarbeitet werden sollten.

Dieser Anspruch konnte so nicht verwirklicht werden. Tatsächlich wurden nur wenige Texte erstellt, die zwar von beeindruckender Qualität waren, aber das Problem der »Verallgemeinerung« aufwarfen. Sie waren Aufzeichnungen einzelner, die Arbeiteruntersuchung führte nicht zu der erhofften kollektiven Anstrengung. Die größte Hürde für eine massenhafte Umsetzung war wohl die Form: Schreiben war (und ist) nicht das Kommunikationsmedium von ArbeiterInnen, wie also die »unmittelbare Erfahrung« der Proletarier festhalten? Wie die politische Distanz zwischen ArbeiterInnen und politischer Gruppe überwinden?

Andrea Gabler stellt die *témoignages* zum ersten Mal in dieser Ausführlichkeit einem deutschsprachigen Publikum vor. Die »Zeugnisse« beschreiben die Bürokratie eines Großbetriebs und das soziale Leben in der Fabrik. Sie üben grundlegende Kritik an der Fabrik als totalitäres und vernichtendes System. Und stellen auch das dar, was in Italien später »Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse« genannt wurde: den Bruch zwischen den verschiedenen Arbeitergenerationen und Masseneinstellungen von Immigranten als O.S. (*Ouvrier spécialisé*, »Massenarbeiter«).

Sie problematisiert aber auch die Aussagekraft der *témoignages* und zitiert aus Hastings-Kings Dissertation, die Berichte Mothés seien »konstruiert«: der »Arbeiter Mothé« eine Schöpfung von Castoriadis und Gautrat. Sie zeigt auch, wie sehr seine Aufzeichnungen einen »Facharbeitersozialismus« widerspiegeln, der wenig mit der Realität der O.S. aus dem Maghreb zu tun hat. Viele seiner Überlegungen gingen in Richtung einer sozialistischen Fabrik unter Selbstverwaltung durch die Arbeiter. Er äußerte wenig Hoffnungen auf ein spontanes Handeln der ArbeiterInnen, die er stark von CGT und PCF bei Renault politisch dominiert sah.

Im Vergleich zu den *Industriereportagen* eines Wallraff oder dem Buch *Eingespant* von Linhart seien die *témoignages* wesentlich »tiefschürfender«.

#### Johnson-Forest-Tendency:

unter den Decknamen ihrer Haupttheoretiker C.L.R. James und Raya Dunayevskaya bekannte Fraktion innerhalb der trotzkistischen SWP. Später gab sich die Gruppe den Namen *Correspondence*. Wegweisend waren ihre Aktivitäten gemeinsam mit schwarzen Automobilarbeitern in Detroit.

Ausführlich dazu:

Loren Goldner auf:  
<http://home.earthlink.net/~lrgoldner/johnson.html>

Der Text von Lefort ist endlich ins Deutsche übersetzt worden. Er wird zusammen mit *The American Worker* dieses Jahr in der Reihe *Dissidenten der Arbeiterbewegung* beim Unrast-Verlag erscheinen. Auf der Website der *Freunde der klassenlosen Gesellschaft* ist der Lefort-Text nachzulesen: [www.klassenlos.tk/data/pdf/lefort.pdf](http://www.klassenlos.tk/data/pdf/lefort.pdf)

#### Robert Linhart:

*Eingespant. Erzählung aus dem Innern des Motors.*  
Verlag Volk und Welt Berlin 1980 bzw. Klaus Wagenbach Verlag Berlin, 1978

Siehe hierzu den Artikel *Renaissance des Operaismus* in: *wildcat* 64, März 1995. <http://www.wildcat-www.de/wildcat/64/w64opera.htm>

**"Sie sind Arbeiter und wissen, dass sie es bleiben werden. Sie schöpfen daraus eine Feindschaft gegenüber der Welt, die sie ein für alle Mal auf eine untergeordnete Position verbannt hat. Sie fühlen sich in eine Kaste eingesperrt und akzeptieren das nicht, weil alle Arbeiter unleugbar ein ganzes Leben lang ein gemeinsames Ideal haben: nicht mehr Arbeiter zu sein."**

Den Text *L'usine et gestion ouvrière* von Mothé sieht sie an der Schnittstelle zwischen Erfahrungsbericht und Theoriebildung.

Dass manche Passagen später wortwörtlich in Analysen der *Quaderni Rossi* in Turin auftauchen, zeigt, welche Verbindungen zwischen den »linkskommunistischen« Gruppen damals zustanden kamen. Doch im Gegensatz zu SouB verabschiedeten sie sich mit der Kritik der Maschinerie vom Trozismus und Rätekommunismus, der auf einen Facharbeitersozialismus setzte. Sie entdeckten Marx neu, während die Mehrheit bei SouB eine radikal-demokratische Richtung einschlug.

### Autonomie

Die Aufhebung der Trennung zwischen Leitenden und Ausführenden wurde zum essentiellen Ziel der Gruppe und das Thema, mit dem sie sich immer wieder auseinandersetzte. *Autogestion* – »Selbstverwaltung« – ein Begriff, der im Mai '68 breit in den Kämpfen aufgenommen wurde – und in der Gewerkschaft CFDT, in der dann auch Mothé ein Betätigungsfeld fand und ohne Studium zum Arbeitssoziologen aufsteigen konnte.

Mothés Berichte sieht Andrea Gabler im Werk von Castoriadis aufgehoben, dessen Autonomiebegriff sich schließlich völlig von einem Begriff von »Klasse« löst. Auch wer mit dessen später entwickelter Philosophie nichts am Hut hat, kann Andrea Gabler zustimmen, die in der Formulierung »Aus der Bewegung der Wirklichkeit selbst die Grundlagen des revolutionären Handelns und seiner Orientierung herzuleiten« (Castoriadis, Gesellschaft als imaginäre Institution, S. 29) das optimistische Erbe einer Gruppe zusammengefasst sieht, an das auch heute angeknüpft werden kann: es gehe darum, »Perspektiven der Befreiung und Selbstbestimmung nicht einfach »abzuleiten« und abstrakt zu propagieren, sondern sie in den jeweils neuesten Entwicklungsmomenten der Gegenwartsgesellschaft und vor allem in den konkreten Erfahrungen, die die Menschen in ihrer Alltagswirklichkeit damit machen, zu suchen und zu begründen«.

### Was bleibt?

Andrea Gabler hat in ihrem Buch nicht nur die Geschichte der Gruppe rekonstruiert, sondern auch die Kernthesen der Debatten zusammengefasst, die sie angeregt hat. Dabei räumt sie der »Konkretion« der Gesellschaftsanalyse in der Untersuchung des modernen Arbeitsprozesses in Fabriken und Büros breiten Raum ein. Ihr Interesse daran ist nicht rein

historisch: im Schlusskapitel fragt sie nach der Bedeutung der nun über 50 Jahre alten Berichte für heutige Versuche, die ebenfalls am Antagonismus im Arbeitsverhältnis selbst ansetzen. Die *témoignages* könnten auch heute noch Inspirationsquelle für eine kritische Analyse kapitalistischer Arbeitsverhältnisse sein – obwohl im »fordistischen« Kontext entstanden, seien sie kein »fordistisches Fossil«; denn die damals herausgearbeiteten Strukturen seien auch durch neue Formen von Arbeitsorganisation (Gruppenarbeit usw.) keineswegs aufgehoben und deshalb die zentrale Problematik, die SouB umtrieb, immer noch virulent.

### Nachsatz: Ende einer Gruppe

Ende der 50er Jahre wurden die Arbeiteruntersuchungen von SouB nicht weiter verfolgt. Lefort selbst hat die Gruppe in der Auseinandersetzung um die Organisationsfrage 1958 zusammen mit Henri Simon und vielen anderen verlassen – insgesamt knapp die Hälfte der damaligen Mitglieder. – die die Gruppe ILO gründeten, die sich 1962 in ICO – *Informations et Communications Ouvrières* – umbenannte. Eine der Nachfolgegruppen mit Henri Simon als Aktivist existiert bis heute: *Échanges et Mouvement*. SouB gründete damals eine eigene Arbeiterzeitung *Pouvoir Ouvrier (Arbeitermacht)*, die ab 1960 unabhängig von SouB erschien, als sich die Gruppe immer mehr vom Marxismus und dem Proletariat als möglicher revolutionärer Klasse abwandte.

Nach ihrer Trennung von der Gruppe bzw. deren endgültiger Auflösung begannen einzelne Mitglieder neue Karrieren. Lefort wurde Professor und hat die politische Aktivität eingestellt. Castoriadis begann bald, seine zahlreichen und unter verschiedenen Autorennamen für die Zeitschrift verfassten Texte in Buchform neu herauszugeben. Die nach seiner Ausbildung zum Psychoanalytiker erschienenen philosophischen Schriften erscheinen so als logische Fortsetzung der damaligen Entwürfe: als wäre SouB allein seine Schöpfung gewesen, die Gruppe nur der Resonanzboden für seine Monologe gewesen und nicht wesentlicher Teil der inhaltlichen Bestimmung. All das schuf viel böses Blut, so dass es bis heute keinen kompletten Nachdruck der SouB-Hefte gibt. Ein internationales Scan-Projekt, das sich keiner Fraktion zugehörig fühlt, hat begonnen, die (schlecht lesbaren) Seiten der Zeitschrift im Bildformat ins Netz zu stellen – um sich nicht den Vorwurf einzuhandeln, Texte zu verfälschen. Ein Blick auf die Website zeigt, das auch dies nicht so recht vorangeht. ■

Scan-Projekt:  
<http://soubscan.org/>